Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger. 1881-1909

8 (1882)

144 (22.6.1882)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1037332

Visual Library

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.

Bestellungen
auf das „Tageblatt", welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Redaktion u. Expedition: Roon-Straße 85.

Publications-Organ für sämmtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 144. Donnerstag, den 22. Juni 1882. VIII. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf das

Wilhelmshavener Tageblatt

und erlauben wir uns, alle auswärtigen Leser des Tageblattes an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu erinnern, damit in der Zusendung eine Störung nicht eintritt. Allen Abonnenten, welche das Blatt durch Boten zugesandt erhalten, wird dasselbe nach wie vor zugestellt werden, sobald nicht Abbestellung erfolgt.

Nach Vollendung der jetzt laufenden Erzählung, in der ersten Hälfte des Juli, beginnen wir in unserm Feuilleton mit dem Abdruck einer höchst interessanten und fesselnd geschriebenen größeren Novelle der geistreichen Schriftstellerin Josephine Gräfin Schwerin, deren letzte Arbeit in „In Banden" noch in gutem Andenken unserer Leser sein wird.

Der Quartals-Preis bleibt unverändert derselbe, wie derselbe am Kopf unseres Blattes angegeben ist.

Für Neustadt-Gödens nimmt Neubestellungen Herr Kaufmann D. Bakker entgegen.

Die Expedition.

Tagesübersicht.

Berlin, 20. Juni. Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat heute Vormittag 8 Uhr 35 Min. Berlin verlassen und sich mit dem fahrplanmäßigen Courierzuge, in den der fürstliche Salonwagen eingefügt war, über Stettin, Schlawe und Hammermühle nach Varzin begeben. In der Begleitung des Fürsten befand sich die Gemahlin desselben und der Chef der Reichskanzlei, Geh. Regierungsrath Dr. Rottenburg. Die Tochter und der Sohn des Reichskanzlers, Gräfin Marie und Graf Wilhelm, sowie Minister v. Bötticher gaben dem fürstlichen Paare das Geleite zur Bahn. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Fürst Bismarck etwa 6 Wochen in Varzin zu verbringen und dann Gastein oder Teplitz zu besuchen.

Ueber den zurücktretenden Finanzminister Bitter schreibt die „Germania": „Es war kein Ehrgeiz, der Herrn Bitter in der kritischen Zeit an die schwierige Stelle führte, sondern es war die Pflichttreue des Beamten, die ihn dem Rufe des Monarchen und seines ersten Berathers folgen ließ, und diese selbstlose, opferwillige Treue hat ihn auch durch die drei Jahre seiner schwierigen, dornenvollen Thätigkeit geleitet. Seine Stellung war wahrlich keine beneidenswerthe; im Parlament griff ihn die liberale Opposition auf das Schonungsloseste an und nöthigte ihn zu Kämpfen, welche selbst jüngere Kräfte bis zum Aeußersten in Anspruch genommen hätten. Auf der anderen Seite hatte er seine mannigfaltigen Schwierigkeiten bei der sprung- und stoßweisen Politik, welche an der leitenden Stelle beliebt wurde. Er war der Puffer an dem steuerpolitischen Wagen, den eine unberechenbare Hand lenkte, er mußte nicht bloß die Folgen seiner eigenen Taktik, sondern auch die der obersten Strategie tragen. Dabei wollen wir an unangenehme Zwischenfälle, wie sie z. B. kurz vor Weihnachten in der Affaire in der Hamburger Zollcommission zu Tage traten, nicht weiter erinnern." Die „Kreuzzeitung" schreibt über dieselbe Angelegenheit weiter: „Das „Frankfurter Journal" berichtet aus Berlin, es krisle wieder und bezieht dies auf Herrn v. Puttkamer, welcher „geschäftsmüde" sei. Wir haben davon noch nichts gehört, wohl aber wird uns die Nachricht über die Demission des Finanzministers Bitter mit dem Hinzufügen bestätigt, daß schon die neuesten Reden des Kanzlers, in welchen namentlich auch der Inhalt des künftigen Verwendungsgesetzes bezeichnet wurde, auf einen Wechsel in der Finanzverwaltung hinzuzudeuten schienen. Alle Nachrichten über den muthmaßlichen Nachfolger aber dürften zur Zeit umsomehr noch jeder Begründung entbehren, als ein definitiver Bescheid Sr. Maj. des Königs auf die Bitte des Herrn Bitter um Entlassung noch nicht eingegangen ist."

Als Nachfolger des Finanzministers Bitter wird — was allerdings sehr nahe liegt — der Staatssecretär des Reichsschatzamts, Scholz, genannt. Auch den ehemaligen Secretär des Kanzlers, Tiedemann, den Vertreter des 1879er Zolltarifs, jetzt Regierungspräsident in Bromberg, hört man nennen; er ist aber wohl eine unwahrscheinliche Persönlichkeit.

Die hochbedeutsame und überaus sensationell wirkende Rede des Herrn v. Bennigsen in der Sitzung des Reichstags vom 15. Juni hat selbst auf die Gegner einen so tiefen Eindruck hervorgebracht, daß sie sich nicht anders zu helfen wissen, als dieser Kundgebung des Führers der nationalliberalen Partei den Charakter eines Wahlmanövers beizulegen. Nach den Wahlen, sagen sie, werde Herr von Bennigsen schon wieder andere Saiten anschlagen. Herr von Bennigsen gegen Insinuationen dieser Art zu vertheidigen, halten wir für überflüssig; je sorgfältiger Herr v. Bennigsen seinen Entschluß erwogen hat, ehe er, wie auf dem Hannoverschen Parteitag, die Parole ausgab, das Ziel der Liberalen sei eine liberale Majorität im Parlament, um so weniger ist ein Wechsel der Auffassung zu befürchten. Selbst die „Köln. Ztg.", die sonst ihre Stellung noch etwas rechts von Herrn v. Bennigsen zu nehmen pflegt, läßt sich neuerdings, nachdem sie bezüglich des persönlichen Verhaltens des Herrn E. Richter und der Thatsache der Secession ihre Vorbehalte gemacht hat, also vernehmen: Nachdem einmal der Liberalismus in drei Hauptabtheilungen sich formirt hat, kann mit Stolz gesagt werden, daß nicht entfernt die Regierung mit ihrer neuesten geschäftsführenden Mehrheit sich messen kann mit der Fülle von Frische, Kraft und Klarheit in der Auffassung und Behandlung unserer politischen Lage, wie der Liberalismus. Wir dürfen die jetzt abgelaufene Session (des Reichstags), die ein Feldzug gegen den Liberalismus sein sollte, zu der allerglorreichsten für die Liberalen rechnen, welche bislang überhaupt stattgefunden. Sie bürgt uns für eine gedeihliche Zukunft!"

Die hervorragenden Reden der letzten Reichstagssitzungen über das Tabakmonopol sollen eine weitere Verbreitung finden. Einerseits ist ein Sonderabdruck der Reden des Fürsten Bismarck vorbereitet, während man andererseits damit umgeht, auch die Rede des Abgeordneten v. Bennigsen besonders abdrucken und verbreiten zu lassen.

Ueber die bisherigen Beschlüsse der Commission über die Gewerbeordnungsnovelle herrscht in Regierungskreisen, wie sich leicht denken läßt, lebhafte Befriedigung; indessen nahm man in Abgeordnetenkreisen doch an, daß im Plenum des Reichstages keine Majorität für Annahme der Rückwärtsrevision der Gewerbeordnung sich finden werde, wie in der Commission. Es liegt fast zu jedem Artikel der neuen Vorlage eine Unzahl von Petitionen vor, welche noch zu umfassenden Erörterungen sowohl in der Commission wie im Plenum führen werden. Das letzte Wort über die Vorlage ist noch lange nicht gesprochen und die Hoffnungen der reactionären Parteien dürften sich schwerlich realisiren. Wie verlautet, wird der Antrag der Fortschrittspartei über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter Gegenstand weiterer Erörterungen innerhalb der Regierung werden und vielleicht zu erwünschten Erfolgen führen.

Der „Nat.-Ztg." telegraphirt man aus Paris, 20. d., Mittags: Die „offiziellen" Einladungen zur Conferenz sind erst heute expedirt worden. Die deutsche Regierung hat hier notificirt, daß der Geschäftsträger der deutschen Botschaft in Konstantinopel, v. Hirschfeld, angewiesen worden sei, Deutschland auf der Conferenz zu vertreten. Die

---

9)

Marienthal.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Müller," sagte er, sich in seinen Sessel zurücklegend und die Arme über die Brust verschlingend, — „um's kurz zu machen, ich will Ihnen helfen, wenn Sie Ihr Vertrauen zu mir noch weiter ausdehnen, als bis zur Mittheilung dieser Bilanz . . ."

„Wie könnt' ich das?"

„Sie können es. Und um aufrichtig zu sein, darum ist es mir bei der ganzen Sache allein zu thun und deshalb allein komm' ich zu Ihnen. Sie wissen, daß ich in der Stadt Ihrer Hertha ein wenig den Hof gemacht habe. Ich habe aber leider nicht verstanden, dem Mädchen klar zu machen, daß es sich dabei nicht bloß väterlich freundschaftliche Gefühle für mich handelt; denn um die Wahrheit zu gestehen, ich bin verliebt in Ihre Hertha, so verliebt, wie es ein alter Narr nur sein kann. Doch, — weshalb sollt' es Narrheit sein? Ich bin erst wenig über Fünfzig, konservirt, denk' ich, als wäre ich Vierzig, für meine Tochter Emilie wird bald eine Versorgung gefunden sein, — und mein Vermögen ist, das wissen Sie, groß, ich darf, ohne zu prahlen, sagen, sehr groß und solid gegründet. Also, um nicht mehr Worte zu machen als nöthig: geben Sie mir Hertha und in Ihre Fabrik soll bald neue Dampfkraft kommen!"

Der Gerichtsrath hatte bei diesen Worten einen Ton heiterer Sorglosigkeit angenommen und lächelte dabei, als handle es sich um etwas ganz Gewöhnliches; daß jedoch eine gewisse innere Angst in seinen Minen zuckte, mochte dem Direktor entgehen, denn dieser war von dem, was er hörte, viel zu verdutzt, um viele Beobachtungen anzustellen und blickte nur wie starr sein Gegenüber an.

Und dann, dann wurde er hochroth im Gesicht. Wie eine versuchende Vision stieg es vor ihm empor. Mit einem Schlage sah er die Furien der ewigen Sorgen und Aengste um Geld, Geld und wieder Geld, die Schreckbilder der Lügen und Täuschungen aus seinem Hause gepeischt, — er war gesichert für immer vor den drohenden Schrecken der Verachtung und des Hohns, die den gefallenen Gründer, den bankerotten Spekulanten verfolgen: hoch über jeden Vorwurf erhaben, gesichert für immer stand seine Ehre da, — die Ehre seines Namens, seiner Familie . . . . seine Schlöte dampften, seine Maschinen rasselten wieder, seine beiden Dampfer, schwer beladen, durchbrausten die See . . . es war eine Versuchung, die groß, riesengroß an ihn herantrat und die doch sofort überwunden zusammensank, als er einen Blick auf den Gerichtsrath warf, als er Hertha im Geist an der Seite dieses Mannes mit dem breiten, sinnlichen Gesicht, mit den stechenden grauen Augen, mit den dünnen, zusammengestrichenen Haaren auf dem kahlen Schädel sah, und aufspringen, heftig auf und ab rennend, rief er aus:

„Korb, Korb, was muthen Sie mir zu! Für Ihre Unterstützung, für Ihr Geld soll ich mein Kind an Sie verkaufen, — ich will verflucht sein, dreimal verflucht, wenn ich es thue!"

Es war überflüssig und dann war es auch sehr unvorsichtig, diese Worte mit so zorniger Heftigkeit hervorzustoßen. Aber wer gewußt, wie der Gedanke den Direktor gefaßt und wie die Versuchung ihn erschüttert hatte, hätte es sich erklären können.

„Nun, Sie nehmen es aus einem hohen Tone," versetzte der Gerichtsrath, blaß werdend. „Verkaufen ist ein häßliches Wort für eine friedliche, allseitig befriedigende Uebereinkunft."

„Aber das rechte in diesem Fall, — beim Teufel, das rechte, und ein Schurke bin ich nicht!" rief Müller, noch immer in seiner Aufregung, aus.

„Sie sind merkwürdig heftig für einen Mann, der einen Strick um den Hals trägt! Habe ich Ihre letzte Antwort?"

„Die haben Sie, — was kann Ihnen daran gelegen sein, ob ich sie Ihnen rund heraus und ohne Umschweife oder mit gewundenen, entschuldigenden Redensarten gebe? In solch' einer Angelegenheit," setzte er nach einer Pause gelassener und wie beschwichtigend hinzu, — „verletzt man immer; wenn man das Nein auch mit honigsüßem Munde sagt, es ist doch bitter!"

„Um Ihre honigsüßen Worte ist's mir auch durchaus nicht zu thun, mein Bester. Nur die groben laß ich mir nicht gefallen, und das werde ich Ihnen zeigen," rief der Gerichtsrath aus, der gerade als ob er in diesem Augenblick erst vom Zorn ergriffen würde, aufsprang. „Von Ihnen, einem solchen — Schwindler wahrhaftig nicht!"

„Korb, — ich muß Sie bitten!" rief Müller jetzt mit flammendem Gesicht.

„Um was?" unterbrach ihn höhnisch, nach Hut und Stock greifend, der Gerichtsrath; und zur Thür gehend, auf der Schwelle noch einmal sich wendend mit dem bleichen, grimmig verzerrten Kopfe nickend, sagte er: „Adieu. Wir werden ja noch wieder von einander hören!"

Damit schritt er schweren und hastigen Schritts davon.

Der Direktor sah ihm mit seinem flammenden Kopfe nach; aber die röthe wich mehr und mehr wieder aus seinen Zügen, seine Augen wurden starrer und endlich, mit einem tiefen Aufseufzen, sagte er leise vor sich hin:

„Thor, Narr, Esel, der du bist! Du willst ein Geschäftsmann sein und machst dir durch deinen blödsinnigen Jähzorn diesen Menschen zum Feinde! Was war denn im Grund in seiner lächerlichen Idee so Beleidigendes für dich? Konnt' er, der graue alte Sünder ahnen, was Hertha mir ist, mein Augapfel, mein Herz, mein Leben? Aber — so verflucht verlockend war's, und das war ja das Schreckliche daran, was auch einen ruhigen Mann hätte in Sturm bringen können! — Aber alle Wetter und alle Teufel in der Hölle, nun ist ja der Mensch mit meiner Bilanz in der Tasche abgezogen."

Der Direktor eilte quer über die Veranda durch den Salon und Vorplatz, — als er die vordere Hausthür aufgerissen hatte, sah er den Kreisgerichtsrath schon weit entfernt mit gewaltiger Eile durch den Sand am Anfange des Weges unter den Kiefern dahin stapfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Meldung der Journale betreffs der Sendung zweiter Bevollmächtigter ist falsch. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Konstantinopel meldet, die Botschafter hätten nochmals den Versuch gemacht, die Pforte zur Theilnahme an der Conferenz zu gewinnen, aber vergebens. Jedenfalls ist authentisch, daß der Sultan seine Zustimmung zur Conferenz ausgedrückt, aber die Betheiligung selbst verweigert hat. Hier gilt als wahrscheinlich, daß der Zusammentritt der Conferenz auf Sonnabend vertagt wird.

Der „Reichsanzeiger" schreibt: Der König interessirt sich lebhaft für die nothwendigen gesetzlichen Vorarbeiten zur Minderung des Steuerdrucks. Um das Maß des Drucks und die Bedürfnißfrage klar zu stellen und für die Abhülfe neues authentisches Material zu beschaffen, ordnete ein Erlaß des Königs an das Staatsministerium an, daß dem Könige von jetzt ab jeden Monat eine Uebersicht der Zahl und Vertheilung der Zwangsvollstreckungen vorgelegt werde, welche auf dem Gebiete der Staatssteuern, der communalen Zuschläge dazu und der Beitreibung des Schulgeldes stattgefunden haben.

Nach einer Veröffentlichung des „Reichsanzeigers" weisen die Einnahmen aus Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern in dem abgelaufenen Etatsjahre 1881/82 gegenüber dem Vorjahr eine erhebliche Zunahme auf. Die Zölle erzielten eine Mehreinnahme von 14,7 Mill., die Tabaksteuer von 4,3 Mill., die Rübenzuckersteuer von 27,8 Mill., die Branntweinsteuer von 1,2 Mill., in Summa eine Mehreinnahme von 48,7 Mill. Mark, dazu die neue Stempelsteuer 6,2 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung ein Plus von 3,4 Mill. Mark. Angesichts dieser Zahlen ist die Mahnung, die Steuerfrage ruhen zu lassen, bis sich die Wirkung der bestehenden Zoll- und Steuergesetze vollständig übersehen läßt, gewiß am Platz.

Demnächst feiert ein hiesiges Blatt, der „Soldatenfreund", das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Der verstorbene Hofrath Louis Schneider, damals noch Schauspieler, der stets ein ganz besonderes Interesse für militärische Angelegenheiten gehabt hat und selbst Soldat gewesen ist, hat das Blatt ins Leben gerufen. Friedrich Wilhelm III. förderte das Unternehmen, nachdem der damalige Kriegsminister seinerseits sich demselben nicht gerade wohlwollend gegenübergestellt hatte. Das Blatt hat seit dem Jahre 1833 ungefähr 3000 Abonnenten und hat in seiner Auflage niemals geschwankt.

Am 19. fand in Dresden in dem größten Locale eine von etwa 2000 Personen besuchte Versammlung sächsischer Liberalen aller Parteischattirungen statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Braun den Vorsitz führte und an welcher auch die Reichstagsabgeordneten v. Bunsen, Mommsen, Rickert und Schrader theilnahmen. Nach kurzer Eröffnungsrede nahm Dr. Mommsen das Wort und wies namentlich auf die hohe Bedeutung des Reichstags für die Einigung Deutschlands und auf die Nothwendigkeit des festen Zusammenhaltens aller Liberalen hin. Die Hauptrede hielt der Abg. Rickert, welcher als Zweck der heutigen Versammlung ausführte, daß die Liberalen aller Fractionen sich zu gemeinsamer Thätigkeit zu vereinigen hätten, und dann die Steuerreformprojecte und die Stellung der Conservativen zu denselben erörterte. Die Versammlung zollte dem Redner stürmischen Beifall. Ihr ganzer Verlauf bürgt dafür, daß durch sie die Einigung der liberalen Parteien Sachsens wesentlich gefördert ist.

Die italienischen Jesuitenblätter geben sich offener als die preußischen und sind letzteren darum oft sehr unbequem. So haben jetzt „Germania" und Genossinnen die sauerste Mühe, folgenden Artikel der jesuitischen „Unita Cattolica" anläßlich der Taufe des jungen Prinzen Friedrich Wilhelm als unmaßgeblich, ohne Autorität und Verantwortung der Jesuiten u. s. w. hinzustellen. Die „Unita Cattolica" sagt: Kaiser Wilhelm habe mit großer Ueberlegung gehandelt, indem er den König Humbert zu Gevatter gebeten, Er habe bei dieser Gelegenheit den Bewohnern des Quirinals einen ernsten Fingerzeig über die ihnen drohenden Gefahren geben wollen. Dem Kaiser liege heute das Schicksal Roms am Herzen, und sicherlich habe er dem Prinzen Amadeo weise Rathschläge für seinen Bruder, den König Humbert, mit auf die Heimreise gegeben, Rathschläge über sein Verhältniß zum Papste. Ohne Zweifel werde er auch auf die bei der Garibaldifeier so hoch gestiegene Revolutionsfluth hingewiesen haben. Offenbar habe nur die Besorgniß um das italienische Königshaus den Kaiser, jedem Herkommen zuwider, veranlaßt, einen Katholiken als Taufzeugen zu bitten. Es sei übrigens das erste Mal, daß ein savoyischer Fürst ein lutherisches Kind mitgetauft habe, hoffentlich habe Prinz Amadeo dazu die Erlaubniß seines Beichtvaters erhalten. Weil nun aber Kaiser Wilhelm, nachdem er nach Canossa gegangen, sich thatsächlich dem Katholicismus nähere, was auch die Wahl eines katholischen Pathen beweise, so sei auch der Prinz Amadeo an seine katholischen Gevatterpflichten zu erinnern, welche er mit König Humbert gemeinsam habe, und deren hauptsächlichste darin bestehe, wenn irgend möglich, den Täufling für den katholischen Glauben zu gewinnen.

Der Zusammentritt der Botschafterkonferenz bezüglich der egyptischen Angelegenheiten ist nunmehr gesichert. Als Ort der Berathungen ist Konstantinopel ausersehen, um eine geschäftliche Erleichterung mit der Pforte zu finden. Inzwischen hat sich in Egypten ein Cabinetswechsel vollzogen, und ist Arabi Pascha wiederum mit dem Portefeuille des Krieges betraut worden. Er hat sich anheischig gemacht, die Ruhe und Ordnung in Egypten aufrecht zu erhalten und die Fremden zu schützen. Die Auswanderung dauert übrigens noch immer fort, und man schätzt die Zahl der Flüchtigen auf mehr als 30,000 Köpfe. — Aus Irland laufen Nachrichten ein, welche einen bewaffneten Aufstand befürchten lassen. Militärischerseits ist alles in Bereitschaft gesetzt, um einem solchen Ereigniß zu begegnen. Gleichzeitig entdeckte die Polizei in der Londoner Vorstadt Clerkenwell in einem Stall 100,000 Patronen, einige tausend Snider-Gewehre mit Bajonetten und 25 Kisten mit Revolvern und anderen Waffen. Ein Irländer, Namens Thomas Walsch, der angebliche Miether der Räumlichkeiten in welchen die Waffen lagerten, ist verhaftet worden.

Marine.

Wilhelmshaven, 21. Juni. S. M. Kubt. „Cyclop", Commandant Capt.-Lieut. Kelch, ist aus See kommend auf hiesiger Rhede eingetroffen. — Poststation für die Corvette „Nymphe" (Schiffsjungenschulschiff) ist bis 25 d. Mts. Saßnitz (Rügen), vom 26. d. Mts. bis 2. Juli cr. Travemünde vom 3. bis 9. Juli cr. Eckernförde und vom 10. Juli cr. ab Kiel. — Lieut. z. S. Schnars hat einen kurzen Urlaub nach Altona erhalten.

Kiel, 20. Juni. Der Transportdampfer „Eider" traf gestern Nachmittag von Wilhelmhaven hier ein.

Lokales.

* **Wilhelmshaven**, 21. Juni. Durch das Wolff'sche Bureau erfährt die gestern ausführlicher gebrachte Nachricht von einem durch den Obersteuermann Meiling verübten Landesverrath weitere Bestätigung von ersichtlich autorisirter Seite. Doch wird hinzugefügt, „daß die Größe des Verraths nach keiner Richtung die Bedeutung habe, welche demselben beigemessen werde." Nach dem „Berl. Tagebl." ist Leopold Meiling 38 Jahre alt, evangelisch, in Müllrose geboren, besuchte die dortige vierklassige Elementarschule, wurde mit 14 Jahren Schiffer auf Flußschifffahrt, wanderte mit ca. 17 Jahren nach Rußland aus, wurde bei seiner Rückkehr wegen verspäteter Gestellung beim Ersatzgeschäft sofort der Marine überwiesen und machte im Marinedienste bedeutende Seereisen. Derselbe ist seit drei Jahren verheirathet, hat zwei oder drei Kinder und wohnte seitdem in Berlin. Gerüchtweise verlautet, es seien noch mehrere Personen mit ihm verhaftet, und eine derselben, ein junger Mensch, ein Student, habe sich deshalb das Leben genommen. Doch sind letztere Gerüchte durchaus unverbürgt und knüpfen vielleicht nur an jene Nachricht an, daß sich jüngst aus geheim gebliebenen Gründen ein russischer Student hier im Gefängniß entleibte.

* **Wilhelmshaven**, 21. Juni. Seit dem 13 d. haben hierselbst die Schießübungen mit dem Küstengeschütz begonnen. Heute Vormittag wurde aus Geschützen schweren Calibers mit geladenen Granaten geschossen. Der durch jeden Schuß erzeugte Luftdruck ließ selbst in dem entfernten westlichen Stadtgebiete die Fensterscheiben noch stark erschüttern. Am Freitag Abend wird ein Nachtschießen stattfinden mit elektrischer Beleuchtung der in See schwimmenden verankerten Scheibe. Im Vorjahr hatten sich zur Beiwohnung dieses hochinteressanten Schauspiels Tausende von Zuschauern auf den Deich begeben.

* **Wilhelmshaven**, 21. Juni. Die Versetzung des Marine-Stationspfarrers Herrn Langheld von hier nach Kiel, bezw. die Uebernahme der Geschäfte desselben Seitens des Marine-Stationspfarrers Herrn Gödel erfolgt statt 1. Juli nunmehr am 1. Oktober d. J.

* **Wilhelmshaven**, 21. Juni. Die im vorigen Herbst an den Seiten der Fortificationsstraße zwischen hier und Rüstersiel gepflanzten Bäume sind erfreulicher Weise zum größten Theil ausgeschlagen. Auffallend erscheint es dagegen, daß auf der kurzen Strecke von G.'s Gasthause bis zur Stadtgrenze sehr viele Bäume zurückbleiben. Wir wollen nicht annehmen, daß hier etwa muthwillige Beschädigungen vorliegen. Auch die jungen Anpflanzungen auf dem Terrain außerhalb des Forts Rüstersiel stehen in üppigstem Grün.

* **Wilhelmshaven**, 21. Juni. Bei günstigster Witterung fand gestern Abend im „Berliner Garten" das wiederholt verschobene erste Sextett-Concert von Mitgliedern unserer Marinecapelle bei recht gutem Besuch statt. Das zur Ausführung gelangte dreitheilige Programm enthielt recht beliebte und gut durchgeführte Nummern, welche sehr beifällig aufgenommen wurden.

Wilhelmshaven. Für Taubenliebhaber dürfte die nachstehende Entscheidung von erheblichem Interesse sein. Der Arbeiter Sch. hatte eine einem anderen Taubenbesitzer gehörende Taube durch Naschfutter auf seinen Stichkasten gelockt und dann gefangen, was durch Zeugen bewiesen wurde. Gegen den Sch. hatte die Staatsanwaltschaft deshalb Anklage wegen Diebstahls erhoben. In dem zur Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht anberaumten Termin gab der Angeklagte den Thatbestand zu, und berief sich auf eine Anzahl Taubenliebhaber darüber, daß das Einfangen fremder Tauben auf eigenem Stichkasten erlaubt sei und solche eingefangene Tauben überall dem wirklichen Eigenthümer gegen 25 Pf. Fanggeld zurückgegeben werden müssen. Sowohl der Staatsanwalt, wie der Gerichtshof hielten diesen Entlastungsbeweis für ganz unerheblich und lehnten den Antrag des Angeklagten, die Zeugen darüber zu hören, ab, verurtheilten dagegen den ganz verblüfft dreinschauenden Angeklagten, trotzdem er die Taube dem Eigenthümer bald nach dem Einfangen ohne Fanggeld zurückgegeben hatte, wegen Diebstahls zu drei Tagen Gefängniß. Die Entscheidung beweist wieder, in wie großem Irrthum sich die meisten Taubenfänger befinden, wenn sie annehmen, eine Taube sei vogelfrei.

Aus der Umgegend und der Provinz.

× **Neuende**, 20. Juni. Die diesjährige Kreissynode des Jeverlandes wird am Donnerstag den 22. Juni in Neuende stattfinden. Der Kreissynodal-Gottesdienst, der den Berathungen vorangeht, beginnt an diesem Tage um 9½ Uhr Morgens in hiesiger Kirche. Die Festpredigt wird der in vorjähriger Synode bereits bestimmte Pastor Herr Holm aus Altheppens halten. Die Berathungen werden, wenn wir recht unterrichtet sind, Nachmittags im neuen geräumigen Schulgebäude erfolgen. Mit Genehmigung des Großherzoglichen Oberkirchenraths werden in der Kirche die Becken aufgestellt sein, und zwar zum Besten der Diakonissen-Sache. Zu demselben Zwecke werden an diesem Tage auch die gewöhnlichen Kirchenbüchsen entleert werden.

§§ **Schaar**, 20. Juni. Die Preise für ein zehnpfündiges Schwarzbrod sind hier in dieser Woche auf 70 Pf. herabgesetzt worden, was wir andern Bäckern zur Nachahmung empfehlen.

Jever. Von dem Fürsten Anhalt-Zerbst wurde vor einigen Jahren unserem Schloßgarten eine Anzahl Weinschnecken überwiesen. Die Zucht dieser Schnecke ist seitdem gut gerathen und soll die Schnecke daher auch im Oldenburger Schloßgarten eingeführt werden. Gut zubereitet, werden diese Schnecken zu den Delicatessen herrschaftlicher Tafeln gezählt.

„Laß ihn laufen," sagte sich der Direktor jetzt; er wird ja kein Schurke sein wollen!"

Nach einem solchen Erfolg seiner Wanderung nach Marienthal, nach einem so gründlichen Scheitern seiner seit vielen Monaten gehegten Hoffnungen für das Glück seines Lebensabends, nach einer so blutigen Kränkung in dem, was er seine theuersten Gefühle nannte, — die Liebe eines alten Mannes ist immer leidenschaftlicher und tiefgründiger Natur, — nach diesem Allem begreifen wir die Gemüthsstimmung des Gerichtsraths, als dieser spät Abends in der Restauration mit Faber, dem Reichsboten, und Bernau zusammen hinter der Flasche saß. Aber nicht düster in sich versunken, nicht wortkarg und schweigsam war er heute; schon während der Promenade am Strand hörten wir ihn lebhaft mit Faber debattiren und in derselben Erregung zeigte er sich jetzt. Das Gespräch war bald wieder auf die Unternehmungen des Tages gekommen, die sich auf lustigen Voraussetzungen und chiärischen Kombinationen aufbauten, die eine keck auf die Schulter der andern sich stützend, wie Equilibristen in der Arena, und während der Gerichtsrath mit merkwürdiger Offenheit durch seine Mittheilungen zeigte, wie genau er bekannt war mit den thönernen Füßen, auf denen so mancher Börsenbriefe und Industriegigant stand, begleitete Dr. Faber diese Erörterungen mit einem fortlaufenden moralischen Kommentar tugendhafter Entrüstung.

„Aber, um's Himmels willen," rief Bernau endlich, angewidert von all' diesen Gewissenlosigkeiten und empört von der moralischen Stumpfheit der Welt gegen solche Ausbeutungen dummer Vertrauensseligkeit, aus, — „weshalb erheben sich denn nicht Die, welche so eingeweiht sind wie Sie, Herr Gerichtsrath, wider solche Dinge, — wozu helfen all' diese stillen Glossen, die man unter vier Augen macht, weshalb thut man nichts und . . ."

„Schreit die Wahrheit nicht so in die Welt hinein?" fiel ihm kaustisch der Gerichtsrath in die Rede. „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort. Man läßt das bleiben, mein Bester, weil man sonst bald ein ruinirter Mann sein würde; man lüde sich Feinde auf den Hals, mehr als Spatzen in den Hecken sind, und sie würden schreien, diese Spatzen, davon können Sie überzeugt sein."

„Was macht sich ein Mann aus Spatzengeschrei?"

„Aus dem Geschrei am Ende nicht viel, wohl aber aus den Folgen für seine eigene Lage, aus dem Haß, aus den Verleumdungen, aus den Verantwortungen, zu welchen man gerichtlich gezogen werden kann . . ."

„Das muß ein Mann um der Wahrheit und des Rechts willen Alles über sich ergehen lassen."

„Schöne Worte! Sie selber würden sich hüten, um der bloßen Wahrheit willen . . ."

„Sie beleidigen mich, Gerichtsrath. Ich habe Ihnen keinen Grund gegeben, an meinen Worten, sie mögen nun schön oder nicht schön sein, irgend zu zweifeln. Geben Sie mir feste und bestimmte Thatsachen in einem bestimmten Fall."

„Und Sie würden den Muth haben, mit offenem Visir aufzutreten, mit offener Stirn . . ."

„Mit der Stirn wider solch' ein Kartenhaus zu rennen, — dazu hätte ich den Muth!"

„Nun wohl, junger Herkules, — ich nehme Sie beim Wort. Feste und bestimmte Thatsachen wollen Sie?" Daran soll es nicht fehlen. Hier haben Sie die echte, richtige Bilanz der Müller'schen Unternehmungen. In den nächsten Tagen ist dort Generalversammlung. Gehen Sie hin . . ."

„Ich bin nicht Aktionär," warf Bernau ein, das blaue Papier, welches der Gerichtsrath aus seiner Brusttasche hervorzog und ihm gab, erfassend.

„Daran soll es nicht liegen. Ich gebe Ihnen für den Tag mein Mandat, — für dreitausend Thaler Actien. Dies Papier da wird Sie vollständig befähigen, aufzutreten, es giebt Ihnen lauter unbesiegliche Waffen in die Hand. Außerdem sind Sie ja von Haus aus, wie Sie uns mittheilten, nicht Künstler, sondern gelernter Ingenieur, müssen über eine Fabrikführung wie ein Sachverständiger urtheilen können . . ."

„Ueber das, was die technische Seite dabei ist, so ziemlich," versetzte Bernau, nun doch von der Ansicht auf eine solche Rolle, wie der Gerichtsrath sie ihm zuschob, nicht sehr angenehm berührt, aber auch nicht daran denkend, sich jetzt feig zurückzuziehen und seinen Muth in Zweifel ziehen zu lassen.

„Gut denn, sagte der Gerichtsrath mit einem eigenthümlichen, dämonischen Aufblitzen seiner Augen, „so bleibt's dabei. Was Sie irgend an vorläufigen Instruktionen noch bedürfen, werde ich Ihnen mit Vergnügen geben."

Bernau nickte mit ernster Miene seine Einwilligung.

„Ich werde zunächst gründlich die Bilanz studiren," sagte er und steckte das blaue Papier in seine Tasche. — —

Als Bernau später in seinem kleinen Zimmer oben im Hotel allein war, fühlte er sich durchaus nicht in der kriegerischen Stimmung, welche der Mission angemessen gewesen wäre, die er nun einmal in der Hitze des Gefechts übernommen. Was ging ihn Marienthal an und was alle die gewinngierigen Menschen, die so thörig gewesen waren, an diese Unternehmung ihr Geld zu setzen? Den Trug, der an ihnen verübt, zu strafen, die beleidigte Moral an einem „Gründer" zu rächen, — nun ja, es war das etwas recht Braves und Achtungswerthes, und solche Exekutionen wurden wahrhaftig nöthig, wenn überhaupt noch Recht in der Welt Recht bleiben sollte. Und doch, — eine vornehme Natur fühlt einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen, Exekution zu vollstrecken; eine instinktive Scheu vor jeder Berührung mit dem Unmoralischen und eine ebenso starke Scheu vor jedem Schritt, der als Angeber, Ankläger, Denunziant erscheinen läßt. —

Aber, — Bernau hatte sich laut seines Muthes vermessen; und so konnte er nicht daran denken sich zurückzuziehen. Und weshalb auch? Es war ja so wahr, was Emilie Korb heute ausgesprochen. Auch ihr wollte er zeigen, daß er nicht zu den Männern gehörte, die sie angeklagt hatte. Und fühlte er sich doch im Grunde gegen das unglückliche Marienthal, das er ja gar nicht einmal kannte, auch, wie gesagt, durchaus nicht in einer kriegerischen Stimmung, in der menschenfeindlichen und bittern Stimmung, welche uns in irgend einer That eine Erleichterung zeigt, fand er sich hinreichend. (F. folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg. Am Sonntag Abend stieß die 17jährige Tochter des hier wohnenden Herrn F. aus Unvorsichtigkeit eine Kaffeemaschine um, die mit Petroleum genährt wurde. Das Petroleum ergoß sich über die Kleider der Unglücklichen und über einen Theil des Zimmers. Nur durch die Dazwischenkunft zweier junger Leute, die in demselben Hause zur Miethe wohnten, gelang es, die Unglückliche vor ernstlichen Verletzungen zu schützen und des Feuers, allerdings erst nach verzweifelten Anstrengungen, Herr zu werden.

Osnabrück, 18. Juni. In der Plenarversammlung der Handelskammer zu Osnabrück vom 13. d. M. kam, wie kürzlich bereits im Ausschuß derselben, das Schreiben des Hannoverschen Comitees für den Rhein-Weser-Elbe-Canal, welches die Kammer zur Theilnahme an der Agitation für das gedachte Projekt unter Abweisung des jetzt dem Abgeordnetenhause vorliegenden Gesetzentwurfes über den Ruhr- und Ems-Canal auffordert, zu eingehender Berathung. Nach mehrseitigen Vorschlägen aus der Mitte des Collegiums, und nachdem der Vorsitzende nochmals hervorgehoben, daß man unbeschadet der allgemeinen Ansicht über die volkswirthschaftliche Bedeutung des Canalbaues hier lediglich die localen Interessen des Bezirks zu erwägen habe, wurde beschlossen, die Anregung von Hannover dahin zu beantworten: daß die Kammer zwar ein reges Interesse für den Rhein-Weser-Elbe-Canal hege, einer Agitation für denselben jedoch so lange ihre Mitwirkung nicht leihen könne, als solche auf dem Standpunkte basire, daß bis zur Sicherung des gedachten Projektes die Ausführung des Ruhr-Ems-Canals unterbleiben müsse, indem die Kammer alle Ursache habe, die auf den Ruhr-Ems-Canal bezüglichen Vorlagen der Regierung im Interesse eines wichtigen Theiles des diesseitigen Bezirks freudig zu begrüßen.

Hannover. Ein interessanter Criminalfall wurde am Mittwoch vor dem Schwurgericht zu Hannover verhandelt. Es handelte sich um eine Anklage wegen Mordversuchs an dem eigenen Schwiegersohn. Angeklagt war der 75jährige halbtaube „Leibzüchter" Pohle. Er hatte mit seinem Schwiegersohne lange wegen des Altentheils in Zwist gelebt und beschloß am 28. Jan. d. J., Ersteren zu tödten. Er ist einmal in Berlin gewesen, um dem Kaiser eine Bittschrift zu überreichen, von dort brachte er Pulver und Zündhütchen mit, eine Doppelflinte und Kugeln besaß er. Am 28. Januar gegen Abend begab er sich in ein Holz an einem Berge in der Richtung nach Ohlenberg zu, wo sein Schwiegersohn in der Mühle beschäftigt war und von wo derselbe jeden Abend heimkehrte. Der Angeklagte hatte sich mit seiner Flinte bewaffnet, die er vorher mit zwei Kugeln geladen hatte, außerdem versah er sich mit einem Spaten und einem Strick, mit dem ersteren grub er eine „Kuhle" zur Aufnahme des Körpers seines Schwiegersohnes, mit dem Strick gedachte er denselben dorthin zu schleifen. Er legte sich nieder und schlug auf den Ankommenden in der Entfernung von zwei Schritten an, drückte los, aber der Schuß versagte. Dann eilte er nach Haus, Flinte, Spaten, Strick und Rock ließ er zurück, dieselben wurden hinterher gefunden. Der Schwiegersohn, der ihn im Mondschein genau erkannt hatte, ging ebenfalls nach Haus und begab sich mit Zeugen zur Wohnung des Alten, den sie in sein Fenster hineinsteigen sahen. Am 31. Januar wurde Haussuchung bei ihm vorgenommen. Er hatte sich eingeschlossen, man mußte die Thüren zu Stube und Kammer aufbrechen und fand ihn im Bette liegen, mit verbundenem Kopfe, Hals und Händen, ein großes Pflaster auf der Brust. Er wollte von seinem Schwiegersohn gemißhandelt sein, aber als Verbände und Pflaster abgenommen waren, fand sich keinerlei Verletzung darunter. Er wurde nach kurzer Berathung von den Geschworenen schuldig befunden und zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Hannover. Bekanntlich ist das Pensionsgesetz vom 27. März 1872 durch eine am 31. März d. J. publicirte Novelle in verschiedenen Beziehungen abgeändert, namentlich ist die den Staatsbeamten zu gewährende Pension nicht unerheblich erhöht. Während nach dem Pensionsgesetz die Pension nach vollendetem Dienstjahre $^{20}/_{80}$ des Diensteinkommens betrug und von da ab mit jedem ferneren Dienstjahre um $^{1}/_{80}$ bis zum Maximalbetrage von $^{60}/_{80}$ dieses Einkommens stieg, hat die Novelle den nach vollendetem zehnjährigen Dienstjahre zu gewährenden Pensionsbetrag auf $^{15}/_{60}$, die mit jedem ferneren Dienstjahre eintretende Steigerung aber auf $^{1}/_{60}$ mit dem Maximalbetrage der Pension von $^{45}/_{60}$ des Diensteinkommens erhöht. Schon bei Berathung der Novelle im Abgeordnetenhause ist die Ausdehnung derselben auf die Communalbeamten in Anregung gebracht. Neuerdings hat der Minister des Innern durch eine Verfügung vom 21. v. M. die Oberpräsidenten veranlaßt, Kenntniß davon zu nehmen, ob insbesondere in den größeren Städten ihrer Provinz der Wunsch hervortritt, die durch die Novelle vom 31. März d. J. in Betreff der Staatsbeamten festgesetzten Abänderungen des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 auch auf Communalbeamte angewendet zu sehen, und ob etwa auf Grund von Beschlüssen der Gemeindebehörden die fraglichen Abänderungen bei Neuanstellung städtischer Beamten ganz oder theilweise zu praktischer Geltung gelangen. Die Oberpräsidenten sind angewiesen, binnen 3 Monaten hierüber zu berichten und sich dann gleichzeitig gutachtlich darüber zu äußern, inwieweit es zweckmäßig sein möchte, die Bestimmungen der Novelle vom 31. März ds. Jrs. im Wege der Gesetzgebung auch für Communalbeamte einzuführen.

Göttingen, 19. Juni. Der Professor der Chemie v. Uslar hierselbst hat vor Kurzem in dem Magen und der Leber eines in Bremen plötzlich Verstorbenen beträchtliche Mengen des furchtbaren Pflanzengiftes Strychnin nach einem von v. Uslar selbst entdeckten oder zuerst empfohlenen Verfahren chemisch nachgewiesen, isolirt und sogar quantitativ bestimmt. Diese chemischen Untersuchungen waren von zwei Lebensversicherungsbanken, bei denen der Verstorbene sein Leben vor nicht gar langer Zeit hoch versichert hatte, besonders deshalb beantragt, weil man sich des Verdachts eines Selbstmordes nicht erwehren konnte, nachdem sich die Vermögensverhältnisse des Versicherten als so sehr zerrüttet herausgestellt hatten, daß derselbe sogar seine beiden Polizen schon vor einiger Zeit verpfänden mußte.

Celle, 16. Juni. Gestern Abend traf der Brigade-Commandeur Generalmajor von Oppeln-Bronikowsky aus Braunschweig in unserer Stadt ein und stieg in Hartmanns Hotel ab. Derselbe wird das hiesige 77. Infant.-Regiment inspiciren. Heute wurde ihm von der Infanterie-Capelle eine Morgenmusik gebracht.

Vegesack. Die aus Nordhausen gebürtige unverehelichte Caroline Tafelmayer, 38 Jahre alt, machte am Dienstag Morgen den Versuch, ihrem Leben in der Lesum bei St. Magnus durch Ertränken ein Ende zu machen. Das Wasser ist hier ein sehr flaches und diesem Umstande ist es zu danken, daß die Lebensmüde ihren Zweck nicht erreichte. Ein Bewohner von St. Magnus nahm sich ihrer an, sorgte zunächst für trockene Kleidung und quartirte sie später bei einem Wirthe in Burg-Lesum ein. Die Person trug sehr noble Kleidung und war im Besitze einer goldenen Damenuhr nebst Kette; ihre Baarschaft bestand in 60 Mk., außerdem besaß sie zwei Sparkassenbücher über 450 Mk. und ein Document über 3000 Mk. Hypothekengelder. Am Ufer der Lesum wurde eine Tasche gefunden, in der diese Werthzeichen und ein Notizbuch sorgfältig verpackt waren; letzteres enthielt in kurzen Worten ihre letztwillige Verfügung und ferner die Bemerkung: „Ich habe das goldene Armband nicht gestohlen!" In Bezug hierauf hat die Tafelmeyer erklärt, daß sie zuletzt in Berlin gewohnt habe und dort ungerechter Weise des gedachten Vergehens beschuldigt worden sei; sie habe sich dies sehr zu Herzen genommen und beschlossen, nach Amerika auszuwandern. Bis Bremen hat sie dann die Bahn benutzt, ist dann von dort planlos umhergeirrt und schließlich nach St. Magnus gekommen.

Geestemünde, 20. Juni. Die Aera der Zollcuriosa ist noch nicht zu Ende. Das neueste Curiosum hat dieser Tage eine hiesige Dame erfahren müssen. Dieselbe beabsichtigte ein Töpfchen mit in Essig eingemachten Gurken, etwa 50 Pf. werth, und ein Glas mit in Essig eingemachten Granat, etwa 1 M. werth, zu versenden. Bei der Verzollung mußte sie beinahe 2 M. Zoll zahlen. Als sie über die Höhe der Steuer ihre Verwunderung ausdrückte, erfuhr sie, daß die Sachen als „feine Zuckerwaaren" versteuert werden müßten. Essiggurken als feine Zuckerwaaren!

Bremen 19. Juni. Der sechste heute auf der Actiengesellschaft „Weser" vom Stapel gelassene Torpedodampfer hat den Namen „Vorwärts" erhalten. In diesen Tagen wird voraussichtlich wieder ein Torpedodampfer nach Wilhelmshaven abgehen.

Ein Kulturbild aus Rußland.

Zur Bekehrung der Sektirer zum griechisch-katholischen orthodoxen Glauben werden in Rußland die verschiedenartigsten Mittel angewendet. Bei einem Diner, welches der Gouverneur in Tombow vor Kurzem den Spitzen der geistlichen, Militär- und Civilbehörden seines Verwaltungsbezirkes gab, kam die Rede auf die sogen. „Starowirzen" (Altgläubigen), und der griechisch katholische Bischof klagte darüber, daß die von der heil. Synode inbetreff der Konvertirung dieser Sektirer erlassenen Instruktionen gar zu milde seien. Hierauf entgegnete mit durchdringend schrillender Stimme vom anderen Ende der Tafel der Stadtkommandant, ein alter Oberst:

„Da habe ich doch mehr Glück, als der Herr Bischof. Seit den zehn Jahren, während welcher ich mein Regiment kommandire, ist es mir gelungen, bereits 200 Starowirzen der orthodoxen Kirche zuzuführen."

„Das ist erstaunlich, Herr Oberster", erwiderte der Bischof. „Erzählen Sie uns doch, wie das zugegangen ist."

Darauf fuhr der Oberst selbstgefällig fort: „Ich, Herr Bischof, bin ein schlichter Soldat und lasse mich auf theologische Auseinandersetzungen nicht ein; dieselben führen, meiner Ansicht nach, doch zu nichts. Zur Bekehrung meiner Soldaten bediene ich mich bewährter Hausmittel. So oft mir nämlich ein Trupp neu angekommener Rekruten vorgeführt wird, kommandire ich sofort: „die Starowirzen vorwärts, Marsch!" — Es treten dann zuweilen 5, zuweilen 10 oder gar 20 Mann vor. Ich frage sie: „Nun, Kinder, Ihr seid also Starowirzen?" — „Zu Befehl, Herr Oberst!" lautet die Antwort. „So? Nun gut." Und dann rufe ich den von mir bereits instruirten Unterofficier Maximow, welcher mit diesen Vögeln bereits umzugehen weiß „Maximow", sage ich, „von morgen an führst Du mir von diesen armen Burschen jeden einzeln vor! Verstanden?" Am nächsten Tage erscheint Maximow mit einen der Rekruten. „Nun, mein Lieber", frage ich, „bist Du schon rechtgläubig geworden?" — „Nein, Herr Oberst, ich bin Starowirze." — „Gut! . . . Maximow, gieb ihm 250 Ruthen." Tags darauf geschieht mit dem zweiten Starowirzen dasselbe, und in gleicher Weise geht es so bei allen, bis wieder der erste an die Reihe kommt. „Nun, mein Söhnchen," frage ich dann, „bist Du jetzt rechtgläubig?" — „Nein, Herr Oberst, ich bin Starowirze." „Gut! . . . Maximow, gieb ihm 500 Ruthen." So geht denn wieder die Reihe herum, bis sie abermals an den ersten kommt. — „Nun, wie steht es? Bist Du jetzt rechtgläubig?" — „Ja wohl, Herr Oberst, das bin ich." — „Vortrefflich mein Söhnchen, ich wünsche Dir Glück. Führet ihn zum Popen und, wenn er gebeichtet hat, wieder zu mir!" Er wird zurückgeführt. — „Was giebt es, Brüderchen? Bist Du bereits rechtgläubig?" — „Ja, Herr Oberst, ich habe das Glück gehabt, zu den heiligen Sakramenten zugelassen zu werden." — „Da hast Du einen Rubel zum Verjubeln, mein flottes Kerlchen. Gebet ihm ein tüchtiges Glas Branntwein!"

Das ist mein Verfahren, hochwürdigster Herr. Aber allerdings ist mir auch ein so hartnäckiger Starowirze vorgekommen, daß er schon 750 Ruthenhiebe erhalten und einen Monat im Lazareth zugebracht hatte, als Maximow ihn mir wieder vorführte. Auf meine schon bekannte Frage gab er eine halsstarrig verneinende Antwort. Ich ließ ihm 1000 Ruthenstreiche verabfolgen, er lag zwei Monate im Lazareth. Als er aus diesem entlassen, fragte ich ihn abermals, ob er nunmehr rechtgläubig sei. Ich bekenne offen, daß ich bei der Frage in Sorge war, daß er auch jetzt noch „nein" sagen werde, denn eine noch größere Portion ihm zuzudiktiren, wäre nicht wohl angegangen; aber zum Glück war meine Befürchtung unnöthig. Der Rekrut nahm eine stramme Haltung an und sagte: „Ja wohl, Herr Oberst, ich habe das Glück, ein Rechtsgläubiger zu sein." Darüber war ich so froh, daß ich ihm aus meiner Tasche fünf Rubel Biergeld gab und zwei Gläser Branntwein verabfolgen ließ. Mit solchen Hausmitteln, hochwürdigster Bischof, habe ich das angegebene Resultat erzielt, — und für meinen Eifer wurde mir durch des Kaisers Gnade die Anne um den Hals zu Theil. Aber noch wunderbarer ist, daß keiner der Konvertiten zu seinem alten Glauben zurückgekehrt ist. Doch freilich, — ich bitte um Entschuldigung — einmal meldet mir der Unterofficier, daß einer meiner Soldaten, welcher nach 500 Ruthenstreichen den rechten Glauben angenommen hatte, seit zwei Jahren nicht in der Kirche zur Beichte gewesen sei. Ich ließ ihn holen. „Was, Brüderchen, Du gehst nicht zur Beichte, wie ich gehört habe?" — „Ich gestehe es, Herr Oberst. Ich bin auf Urlaub gewesen und da haben mich auch die Verwandten überredet, wieder ein Starowirze zu werden." — „Du willst also 750 Ruthen haben." — „Nein, Herr Oberst, ich werde beichten." — „Du hast Verstand, mein Kerlchen; geh mit Gott!" Und das war der einzige Fall, daß einer meiner Neophyten der Versuchung unterlag. O, meine Methode ist gut, das versichere ich Ihnen, Herr Bischof."

Angesichts der sehr strengen Vorschriften, welche den Ausschreitungen der Truppenbefehlshaber vorbeugen sollen, sollte man derartige Vorkommnisse für unglaublich halten; aber in Rußland gilt immer noch das alte Sprüchwort: „Gott ist hoch und der Zaar ist weit," und die nächste Obrigkeit thut, was ihr beliebt.

Vermischtes.

— Nach einer Mittheilung des Gefängnißdirektors in Washington hat Guiteau, welcher am 30. Juni vom Leben zum Tode gebracht werden soll, sich dort im Gefängniß 1300 Dollars gesammelt, wovon allein 800 Dollars durch Autographen. Kürzlich nahm er an einem Sonntage 38 Dollars ein. Auch nur in Amerika möglich!

— Der Millionär und Eisenbahnkönig Vanderbilt läßt sich auf dem mährischen Kirchhof nahe New-Dorp auf Staaten Island, New-York, ein Mausoleum bauen, das angeblich dem des einstmaligen Königs von Karien zu Halikarnaß nicht nachstehen soll.

— Ein abenteuerliches Wagestück beabsichtigt ein junger Norweger, Namens Fred Normann, zu unternehmen. Er will nämlich in einem Ruderboot die Fahrt über den Atlantischen Ocean machen. Der athletisch gebaute Normann will sich ein Ruderboot bauen lassen, welches 12 Fuß lang, 4 Fuß breit und von 2 bis $2^{1}/_{2}$ Fuß tief und vorne und hinten gedeckt ist. Ein sogenannter schwimmender Anker soll dazu dienen, das Boot mit dem Bug gegen den Wind zu halten, wenn der kühne Ruderer etwas Schlaf genießen muß; dies soll nur geschehen, wenn der Wind ihm bei Nacht entgegenweht. Er glaubt, daß der Golfstrom ihm sehr zu Nutzen kommen wird. Kochen wird Normann auf der Reise nicht. Sein Proviant soll aus Zwieback, conservirtem Fleisch und Gemüsen, condensirtem Kaffee und 50 Gallonen Wasser bestehen. Vor Stürmen fürchtet er sich nicht; er sagt, daß er in seiner nördlichen Heimath schon in seiner Jugend bei größtem Sturm auf dem Meer war. Außer dem Wunsche, zeigen zu wollen, was ein kräftiger Seemann aushalten kann, bewegt ihn auch die Aussicht auf eine möglicher Weise einzugehende Wette zu dem tollkühnen Unternehmen, welches nach seiner Meinung 100 Tage in Anspruch nehmen kann.

— In Paris werden alljährlich $4^{1}/_{2}$ Millionen Pfund Schnecken verspeist. Schnecken in Buttersauce! soll eine kräftige Nahrung sein mit 16 pCt. Eiweiß-Gehalt. (Wems schmeckt.)

— Die Zahl der heirathsfähigen deutschen Fürsten, d. h. solche, die im Alter von 24 bis 40 Jahren stehen, beträgt 20. Preußen hat keinen heirathsfähigen Prinzen innerhalb der bezeichneten Altersgrenze, und König Ludwig von Baiern und sein Bruder Otto sind als Ehefeinde in obiger Zahl nicht mit eingeschlossen. Die Zahl der heirathsfähigen deutschen Fürstinnen beträgt 12. In ganz Europa giebt es außer den deutschen fürstlichen Heirathskandidaten und Kandidatinnen nur noch 12 Ehekandidatinnen und 11 Ehekandidaten.

— Ein so merkwürdiger Juni wie der diesjährige dürfte selten sein. Im bayrischen Hochgebirge und sogar in den Vorarlbergen ist Schnee gefallen und liegen geblieben. Im nördlichen Schottland hat es zwei Tage lang geschneit und eine Kälte herrscht wie im Januar. In Staufen (Schwaben) sind die Leute am Himmelfahrtstage über Glatteis zur Frühmesse gegangen und haben bei Schneefall ihre Prozession durch die Flur gehalten.

Wilhelmshaven, 21. Juni. Coursbericht der **Oldenb. Spar- u. Leih-Bank** (Filiale Wilhelmshaven).

			gekauft	verkauft
4	pCt.	Deutsche Reichsanleihe	101,80 %	101,85 %
4	„	Oldenb. Consols	100,25 „	101,25 „
		Stücke à 100 M i. Verk. $^{1}/_{4}$ % höher.		
4	„	Jeversche Anleihe	99,75 „	100,75 „
4	„	Oldenburger Stadt Anleihe	99,75 „	100,75 „
4	„	Vareler Anleihe	99.75 „	100,75 „
4	„	Eutin Lübecker Prior. Obligat. . . .	100,00 „	101 „
4	„	Landschaftl. Central-Pfandbr. . . .	101,00 „	101,55 „
3	„	Oldenb. Prämienanl. p. St. in M .	147,60 „	148,60 „
$4^{1}/_{2}$	„	Bremer Staatsanl. v. 1874 . . .		
4	„	Preuß. consolidirte Anleihe St. à 200 M. 500 M. u. 300 M. i. Verk. $^{1}/_{4}$ % höher.	101,40 „	101,95 „
$4^{1}/_{2}$	„	Preußische consolidirte Anleihe . . .	104,00 „	
$4^{1}/_{2}$	„	Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank Ser. 27 — 29	100,00 „	
4	„	Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank . . .	98 „	99 „
$4^{1}/_{2}$	„	Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	101,30 „	101,85 „
4	„	Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	96,30 „	
	„	Borussia Priorit.	101,00 „	102,00 „
Wechsel		auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,55 „	169,35 „
„	„	London kurz für 1 Lstr. in M. . .	20,37 „	20,47 „

Hochwasser in Wilhelmshaven:

Donnerstag: Vorm. 4 U. 47 M., Nachm. 4 U. 52 M.

Landesbibliothek Oldenburg

Submission.

Die Lieferung von 980 lfd. m kiefernen Längsschwellen für Geleise-Anlagen der Ausrüstungswerft hierselbst soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf

Donnerstag, den 29. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenbau-Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von Längsschwellen für die Ausrüstungswerft"

portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen nebst Verzeichniß liegen im Vorzimmer unserer Registratur, sowie in den Expeditionen des „Deutschen Submissions-Anzeigers", Berlin SW, Ritterstr. 55, und der Submissions-Zeitung „Cyclop", Berlin SW, Friedrichstraße 1, zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 Mk. für den Bogen und gegen 0,60 Mk. für ein vollständiges Exemplar von unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 17. Juni 1882.

Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Bekanntmachung.

Am

Freitag, den 23. d. M., Vormittags 9 Uhr,

sollen auf der hiesigen Kaiserlichen Werft und zwar auf der nördlichen Seite des Hafenbassins — in der Nähe der Maler-Werkstatt — kleine Hau- und Hobelspäne fuhrenweise öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber bei Thor I. der Werft.

Wilhelmshaven, 20. Juni 1882.

Materialien-Magazin-Verwaltung der Kaiserl. Werft.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich folgende Gegenstände, als: 1 Ladentisch, 1 Arbeitstisch, 1 Ueberzieher, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Commode, 1 Waschtisch, 2 Tische, 1 Stubenuhr, 1 mah. Glasschrank, 1 do. Commode mit Spiegel, 1 do. Sophatisch, 1 Sopha, 1 Küchenschrank, 1 Sophatisch, 3 stumme Diener, 1 mah. Waschtisch, 1 do. Speisetisch und 4 Bilder am

Donnerstag, den 22. Juni 1882, 2 Uhr Nachmittags,

in der **Wilhelmshalle** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 16. Juni 1882.

Der Gerichtsvollzieher.
Kreis.

Schweine-Verkauf.

Der Handelsmann H. Janssen aus Wittmund läßt am

Freitag, 23. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in Becker's Behausung zu Ebkeriege:

ca. 30 Stück große und kleine Schweine Butjadinger Race

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

Neuende, den 17. Juni 1882.

H. C. Cornelssen,
Auctionator.

Zu verkaufen

eine vorzügliche, gut eingeschossene **Büchse,** sowie eine **Schützen-Ausrüstung.** Wo, zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Häuser-Verkauf.

Die mir gehörigen, zu Sedan bezw. zu Sande belegenen 4 Häuser sammt Zubehörungen kommen am

Freitag, 23. d. M., Vorm. 11 Uhr,

im Locale des Großherzoglichen Amtsgerichts zu Jever, Abth. III., durch den Rechnungssteller Schmeden zu Wilhelmshaven zum abermaligen Verkaufsaufsatze, woran ich hiermit mit dem Bemerken erinnere, daß, wenn irgend annehmlich geboten wird, der Zuschlag erfolgen wird.

Sedan, im Juni 1882.

Hinrich J. Hinrichs,
Zimmermeister.

Mehde-Verkauf.

Als Verwalter im Concurse über das Vermögen des Hausmanns **T. M. Peper** zu Fedderwarden werde ich am

Sonnabend, den 24. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr,

auf den zur Masse gehörigen, bei Fedderwarden belegenen Ländereien

pl. m. 75 Grasen ausgezeichnete Mehde

sowie die **Nachweide** von den betr. Landstücken in passenden Parzellen öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist durch Auctionator Hedden in Sengwarden verkaufen lassen.

Kaufliebhaber wollen sich am Verkaufstage, **Nachmittags 2 Uhr,** in **J. F. Hinrichs Wirthshause zu Fedderwarden** versammeln.

Wiarden, den 12. Juni 1882.

Wilh. Köhler,
Rechnungssteller.

Zu verkaufen

Hobelspäne per Sack oder Korb voll zu 15 Pf.

W. Michel, Zimmermstr., Kaiserstraße Nr. 1.

Ein gut sprechender **Papagei** wird zu kaufen gesucht bei

W. Westphal,
Bismarckstr. 13.

Gesucht

auf sofort von einem älteren Herrn eine in der Mitte der Stadt gelegene **fein möbl. Stube mit Kammer.** Offerten mit Preisangabe unter **P.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht

eine möblirte Stube nebst Kammer. Offerten unter L. D. nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Ein fein möblirtes Wohn- und Schlafzimmer,

event. mit Burschenstube, zum 15. Juni oder später zu vermiethen.

B. F. Kuhlmann,
Bismarckstraße 17.

Zu vermiethen

in der Bismarckstraße ein Geschäftswohnung mit Laden. Näheres in der Exp. d. Bl.

Zu vermiethen

ein **möbl. Zimmer,** passend für zwei, auch für einen Herrn.

Kasernenstraße 1, 2 Tr.

Ein junger Mann wird als Mitbewohner zu einer Stube gesucht. Elsaß, Marktstraße Nr. 16, 1 Treppe.

Wiener Long-Châles

empfiehlt

H. A. Kickler.

Wein-Lager.

Der Herr **H. F. Christians** in **Wilhelmshaven** unterhält fortwährend ein Lager unserer durchaus reingehaltenen

Bordeaux-, Rhein-, Ungar-, etc. Weine

und giebt davon nach unserer Preisliste ab.

Leer. **Runge & Doden.**

Ich nehme höflichst Bezug auf vorstehende Annonce und halte mich zur Lieferung von Weinen der vorstehenden Firma, die ganz vorzügliche Qualität liefert, bestens empfohlen.

H. F. Christians,
Rothes Schloß.

Petroleum-Kochmaschinen

bester Qualität sind stets in allen Größen vorräthig und empfiehlt billigst

Eduard Buss,
Bismarckstr. 59.

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Kaffee,

Campinas, kein Bahia oder Rio, sondern die beste Sorte Santos, reell und reinschmeckend, pr. Pfd. 80 Pf., gebrannt 1 Mk. **Java-Kaffee** bis zu dem feinsten **braunen Preanger** empfiehlt

C. J. Arnoldt,
Wilhelmshaven und Belfort.

NB. Mache darauf aufmerksam, daß meine Kaffees wenigstens um das Porto billiger sind, als von auswärts bezogene.

Den Rest meiner

Sommer-Umhänge u. Jaquetts

zu heruntergesetzten Preisen.

H. A. Kickler.

Abonnements-Einladung

auf die

Berliner Gerichts-Zeitung.

3. Quartal 1882. **30. Jahrgang.**

Man abonnirt bei allen Post-Aemtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz 2c. für 2 Mk. 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark. 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Bringerlohns.

Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweis in den gut situirten Kreisen der Beamten, Gutsbesitzer, Kaufleute 2c. verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 35 Pf. für die 4gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Die **Berliner Gerichts-Zeitung** verbindet mit ihrem **Hauptzweck,** in **populärer Weise Rechts-** und **Gesetzeskenntniß** zu verbreiten, — die für jedermann unerläßlich ist zur Verhütung von Schaden an Ehre und Vermögen, — die Aufgabe, im vollsten Sinne des Wortes ein **Unterhaltungsblatt** für den Leser zu sein. In volksthümlicher und pikanter Darstellungsweise berichtet das Blatt über alle **interessanten Kriminal-** und **Civilprozesse** des In- und Auslandes, namentlich der Berliner Gerichtshöfe, über die Entscheidungen des **Reichsgerichts,** des **Kammergerichts** etc. Die Redaktion, — welche in Verbindung mit den **bedeutendsten Juristen Berlins** steht, — ertheilt in dem Briefkasten der Zeitung allen Abonnenten kostenfrei eingehendsten Rath in schwierigen Rechtsfragen sowie durch specielle Börsenreferenten genaueste Auskunft über Werthpapiere 2c. Daneben bringt die Zeitung den Lesern eine **Fülle von Unterhaltung** durch eine umfassende **Chronik der Berliner Tages-Ereignisse, vermischte Nachrichten** von nah und fern, **unparteiische Kritiken** über Berliner **Kunst-** und **Theater-Novitäten** sowie ein von den **namhaftesten** Autoren unterstütztes **reichhaltiges Feuilleton.** Eine Rundschau aus der Feder eines der **hervorragendsten** Publizisten der Gegenwart beleuchtet in anerkannt **meisterhafter** Weise die **politischen** und **socialen** Fragen des Tages. Der **vorzügliche** Roman **„Der Freihändler"** von R. D. Blackmore, welcher in der freien Uebertragung **ebenso großes Interesse in Deutschland** erweckt wie bei seinem Erscheinen **in England,** wird **allen neuen Abonnenten kostenfrei und ganz vollständig** soweit nachgeliefert, als dieser Roman bis 1. Juli in der „Berliner Gerichts-Zeitung" zum Abdruck gelangt. Freunde recht interessanter, gediegener Lectüre machen wir ganz besonders auf den Roman **„Der Freihändler"** aufmerksam.

Husten-, Brust- und Hals leidenden empfehle unter Garantie der Aechtheit den rühmlichst bekannten **rheinischen**

Trauben-Brust-Honig

von dem gerichtlich anerkannten Erfinder desselben, Herrn W. H. Zickenheimer in Mainz direct bezogen. (a Flasche 3, 1½ und 1 Mark.)

Richard Lehmann,
Droguen-Handlung, Bismarckstr.

Eimer

in allen Größen, um damit zu räumen, äußerst billig bei

L. Bakker, Bismarckstr.

Zu vermiethen

sofort oder zum 1. Juli eine **möblirte Stube mit Schlafzimmer.** Näh. in der Exp. d. Bl.

Nach Aufstellung einer großen

Drehrolle

mit carrarischer Marmorplatte, engl. System, halte ich dieselbe zur gefälligen fleißigen Benutzung angelegentlichst empfohlen.

Helene Voss,
Roonstr. 90.

166. Königl. Preußische Klassen-Lotterie.

Ziehung der 3. Klasse am 4., 5. und 6. Juli 1882. Kaufloose sind bis zum 25. d. M. vorräthig nebst Durchsicht des Ziehungsplanes der 2. Klasse in der Buchhandlung von **M. C. Siefken,** Wilhelmshaven, Altestraße 16.

2—3 junge Leute können Logis und mehrere Mittagstisch erhalten bei

H. Stiefs,
Ostfriesenstr. 21, Wohn. 525.

Schieß-Verein.

Das diesjährige **Schießfest** findet am **6., 7.** und **8. August** statt.

Der Vorstand.

Die Eintheilung des Festcomitees des Wilhelmshavener Schieß-Vereins findet Sonnabend, 24. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale statt.

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.

Donnerstag, den 22. Juni:

General-Versammlung

in Ernst's Local.

Tagesordnung: Wahl zweier Delegirter zum Oldenb. Verbandstag.

Dienstag, den 27. Juni:

Uebung i. M.

Das Commando.

Schützentaschen, Schützensterne, Hirschfänger-Koppel, Gewehrgurte

empfiehlt

G. Schaaf.

Visiten-Karten

werden schön und billig angefertigt.

Th. Süss.

Zu vermiethen

ein großes **möbl. Zimmer.**

Rothes Schloß Nr. 89, 2. Etage nach vorn.

Zu vermiethen

auf sofort ein **möbl. Zimmer** bei **Pilling,** Friedrichstr. 4.

Zu vermiethen

eine **gut möblirte Stube.**

G. Meyer, Augustenstr. 2.

Ein Mann kann sofort Logis erhalten bei **A. Seidel,** Ostfriesenstraße 23, Mittelbau.

Ein anständiger Mann kann Logis erhalten bei Wwe. Frühling, Elsaß, Marktstraße 33, 1 Tr.

Ein tüchtiger **Schuhmacher** auf Mittelarbeit erhält sofort dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn bei

J. Nissen.

Ein Schiffskoch

wird gesucht. Auskunft ertheilt

B. Wilts.

Wir suchen einen **tüchtigen Agenten** f. Privatkundschaft.

Hamburger Kaffeelagerei, Hamburg, kl. Reichenstr. 29.

Gesucht

zum 1. Juli ein **accurates Dienstmädchen.**

Ludwig Janssen.

Gesucht

für meine Bäckerei auf sofort ein **Lehrling.**

A. Heinen, Bismarckstr. 9.

Verloren

ein **Bund Schlüssel.**

Gegen Belohnung abzugeben im „Park" bei Wilkening.

Ich fordere den Colporteur Herrn **A. Wenig** aus Hannover auf, die bei mir zurückgelassenen Sachen innerhalb 14 Tagen abzuholen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachten werde.

H. Lange,
Bismarckstraße Nr. 9.

Bertha Sternberg.
Philipp Sternberg.
Verlobte.

Neustadt-Gödens, im Juni 1882.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Süß in Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg